

Bernadette Binkowski

Die Orgien des Erzbischofs

Anal,
Oral,

Gruppensex

18+



Die Orgien des Erzbischofs

Anal, oral, Gruppensex

Bernadette Binkowski

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte und ist für Personen unter 18 Jahren nicht geeignet. Alle beteiligten Charaktere sind frei erfunden und volljährig. Es bestehen keine realen Verwandtschaftsverhältnisse.

Alles war ruhig am Sitz des Bischofs, nur in seinem Zimmer brannte noch gedämpftes Licht. Er, Bischof Ulrich, zweitgeborener Sprössling eines alten Adelsgeschlechts, stand nackt vor seinem hohen hölzernen Himmelbett, eine schlanke, groß gewachsene Gestalt, weißhäutig, asketisch und ausgestattet mit einem prächtigen Schwanz, der jetzt in der Hand von Bruder Georg ruhte.

Der war seit fast zwei Jahren der Favorit des Bischofs und verbrachte wohl mindestens zweimal die Woche den Abend bei ihm und war ihm zu Diensten. Er war Strichjunge in Frankfurt gewesen, hatte sich ficken lassen für eine Packung Zigaretten oder einen Imbiss, hatte die Schwänze von Industriekapitänen geblasen, die ihn ins Auto einstiegen ließen und nach getaner Arbeit irgendwo in der Stadt mit 20 Euro wieder

hinaus warfen, von Passanten, die in einem Hinterhof ihre homoerotischen Träume auslebten und von allem möglichen anderen Gesocks, das einfach für billig Geld Dampf ablassen wollte.

Eines Tages klopfte er an die Pforte eines Klosters, verfolgt von Zuhältern und der Polizei und ihm ward aufgetan und er fand Unterschlupf und kam ins Paradies. Wie durch ein Wunder war er gesund geblieben, hatte keine Geschlechtskrankheiten, kein Aids und auch keine seelischen Wunden davon getragen und konnte hier in Ruhe und wohl angesehen seinen Neigungen leben. Er gärtnerete tagsüber und nachts ließ er sich ficken, zuerst von den Mitbrüdern, dann vom Abt.

Als Bischof Ulrich bei einer Visitation des Klosters auf ihn aufmerksam wurde, nahm er ihn mit zu sich auf den Bischofssitz und in

sein Bett. Noch am selben Abend probierte er ihn aus und stellte fest, dass dieser filigrane junge Mann ungeahnte Gaben besaß – noch nie hatte jemand seinen Schwanz so behandelt wie er und noch nie hatte er einen so geilen, knackigen Arsch gefickt, wie den von Georg. Und das wollte etwas heißen, immerhin war er schon 55 Jahre alt und hatte immer über enorme sexuelle Energie verfügt – die Anzahl der Mitbrüder und auch -schwestern, die durch sein Bett gegangen waren, war sehr, sehr groß, aber Georg stellte sie alle in den Schatten. So hatte er ihn zu seinem engsten Mitarbeiter und Vertrauten gemacht – er wollte ihn immer um sich haben, denn oft kam es vor, dass er in einer stillen Stunde Appetit bekam, ihn über den Schreibtisch bog und seine Lanze in seinem Arsch versenkte.

Jetzt genoss er es, wie Georg über seine Eichel leckte, die Tropfen wegschlürfte, die

unablässig nachsickerten und mit einer Hand die bischöflichen Eier kraulte.

Dann stülpte er seine Lippen über die rot angeschwollene Schwanzspitze, saugte sie ein und umkreiste sie mit der Zunge, was den Bischof aufstöhnen ließ.

„Genug Georg leg dich zurück!“, und der ließ sich auf den Rücken fallen, riss akrobatisch die Beine hoch, sodass die Zehen weit hinter seinem Kopf das Leintuch berührten, und bot seinem Herren das Arschloch dar, bereits geöffnet und bereit.

Ulrich setzte seinen Schwengel an und stieß zu – der junge Mann stöhnte auf, packte seinen eigenen Schwanz, der kürzer und dünner als der bischöfliche, aber ebenso hart aufragte, und begann sich zu wachsen, während der Bischof ihn nun fickte, mit langen, harten Stößen.

Er packte die Beine des Paters, riss sie auseinander, stütze sich an ihnen auf und durchbohrte ihn mit seinem mächtigen Schwengel, tief und immer tiefer und spürte, wie sich die Anspannung steigerte, wie sich alles zusammenzog in seinem Bauch, wie es in seinem Sack rumorte und dann riss er den Schwanz heraus: „Los, komm und trink!“, rief er und Georg gehorchte, kam hoch und nahm die Eichel in den Mund – man konnte sehen, wie schwer er schluckte, aber es gelang und er ließ sich den Saft des Bischofs nicht entgehen und trank ihn aus bis zur Neige.

Dann tauschten sie die Rollen und Ulrich setzte sich aufs Bett, nahm sich Georgs Schwanz vor und wichste ihn, bis dieser es nicht mehr halten konnte und seinen Honig auf des Bischofs Brust verteilte. Als alles herausgesprudelt war, gab Ulrich das Kommando: „Ablecken“ und legte sich

zurück. Nun kam Georg über ihn auf allen Vieren und schlürfte mit langer Zunge sein Sperma auf, schlabberte wie ein Hund den Samen weg und ließ sich schließlich zur Seite fallen.

„Darf ich heute hier schlafen, Exzellenz?“

Der Bischof lächelte gütig, soweit er dazu fähig war: „Ja, das hast du dir verdient, mein Bruder!“

Das war in der Tat die größte Belohnung für Georg, der hinter Abfalleimern, in Luftschächten, in U-Bahn-Tunneln und in der Kanalisation übernachtet hatte – dieses herrlich weiche Bett mit den Daunenkissen und alles duftend nach dem schweren Parfüm, das der Bischof am Körper trug und das er auch vor ihren Spielen übers Bett versprühte. Es war auch viel besser und bequemer als sein Eigenes in seiner kleinen

Zelle und nur, um hier schlafen zu dürfen, hätte er noch ganz andere Dinge getan, von denen aber der Bischof gottlob keine Ahnung hatte.

Als die beiden schließlich nebeneinanderlagen, sagte Ulrich: „Morgen, Georg, suchst du die Äbtissin auf, bittest sie zu mir, zum Abendbrot und sagst ihr, sie werde hier übernachten, auf meinen Wunsch. Und wenn sie fragt, sagst du nur, es geht um die Visitation des Erzbischofs.“

„Jawohl, eure Eminenz!“

„Gut, denn, schlaf wohl in Gott“ und er richtete sich auf, küsste den Jüngling und kurz darauf schliefen beide.

Zur selben Zeit, nur einen Steinwurf entfernt, am anderen Ufer des Flusses im

Nonnenkloster der Benediktinerinnen wartete Äbtissin Johanna auf ihre Geliebte, die Nonne Egberta, ihre neue Bettgenossin, seit man ihre jahrelange Vertraute Karoline in die Mission nach Afrika geschickt hatte – auf eigenen Wunsch, wie es hieß und was wohl auch stimmte. Sie wollte Buße tun für das schändliche Leben, das sie hier im Kloster geführt hatte, als Gespielin ihrer Vorgesetzten

Johanna war traurig gewesen, sie hatte Karoline aufrichtig geliebt, sie und ihren üppigen Leib, aber jetzt war sie's zufrieden – hätte sie doch nie eine Beziehung mit Egberta begonnen und welche Wonnen ihr dieses junge Weib bereitete, war ganz unglaublich. Sie war verrückt nach ihr, sie schämte sich auch nicht dafür, sie sah das nicht als Unzucht, was sie taten, dafür war es viel zu schön und zu rein, und wenn sie sich täuschte, und dafür in die Hölle käme, dann

nähme sie das auch in Kauf für dieses herrliche Weib.

Sie schämte sich auch nicht ihrer Gedanken, die sie bis in die Kirche verfolgten, wenn sie die schwelenden Brüste Egbertas unter der Kutte wahrnahm und daran dachte, welche unglaublichen Brustwarzen daraus hervortraten, wenn sie die Zunge darüber streichen ließ und wie unglaublich geil es sich anfühlte, wenn Egberta damit ihren Kitzler reizte.

Sie war auch jetzt schon wieder nass zwischen den Beinen, nur die Vorfreude auf den Besuch der Mitschwester ließ sie so heiß werden wie eine rossige Stute.

Sie hörte sie erst, als sich die Klinke bewegte und ein Schatten durch die Tür huschte, abschloss und zu ihr unter die Decke schlüpfte – mein Gott, wie sie duftete, so

jung, so frisch, wie Heu und Meer.

Sie trug nur ein dünnes Nachthemd, das sie schnell auszog und dann schmiegte sie sich an Johanna, bedeckte ihr Gesicht mit zahllosen Küssen und presste schließlich ihre Lippen auf die der Äbtissin. Die umarmte sie und drückte sie an sich, schob ihr die Zunge zwischen die Lippen, die sich bereitwillig und weit öffneten und ihre Zungen begegneten sich und umschlangen sich zu einem liebevollen und zärtlichen Tanz.

Johanna war keine junge Frau mehr, schon bald würde sie fünfzig sein, aber ihr Körper war jung geblieben, unverbraucht, ihre Haut zart und wie Milch, ihre Brüste nicht so mächtig wie die von Egberta, aber immer noch fest und ihre Rundungen sehr fraulich. Egberta liebte ihre Vorgesetzte über alles, sie begehrte sie auch trotz ihres Alters und

freute sich, dass sie ihr so viel Lust bereiten konnte. Egberta war schon als Kind lesbisch gewesen – sie wollte ihre Schulkameradinnen dauernd küssen und umarmen und ihr graute vor den Jungs. Als sie älter wurde und sich ihren Avancen ausgesetzt sah, bekam sie panische Angst und als einmal, da waren sie sechzehn, ein Schulkamerad seinen unsäglichen Pimmel aus der Hose nahm, fiel sie beinahe in Ohnmacht. Schließlich fand sie in ihrer Sportlehrerin eine verwandte Seele, die sie unter ihre Fittiche nahm und sie einführte in die Geheimnisse der lesbischen Liebe. Aber man kam ihnen auf die Schliche, die Lehrerin wurde versetzt, zum Glück nur das, und sie floh nach dem Abi in den Schoß der Kirche – eine goldrichtige Entscheidung. Man nahm sie auf hier im Kloster und schon nach zwei Tagen teilte sie das Bett mit einer Mitschwester, die sie durch ihre Zeit als Novizin begleitete und der sie ihre Hilfe

dankte mit einer Vielzahl von unglaublichen Orgasmen – Egberta war ein Naturtalent und in der Lage, ungeahnte Freuden zu spenden. Diese Schwester hatte ihr auch die Unschuld genommen, dieses störende Häutchen in ihrem Schlitz – mit einer Banane, die sie aus der Küche gestohlen hatte, durchbohrte sie ihr Hymen und machte den Weg frei für Finger, Zungen und alle möglichen Gegenstände, die sie sich gegenseitig in die Mösen schoben,

Jetzt lag sie zwischen den Beinen Johannas und saugte an deren Kitzler, knabberte daran und umkreiste ihn mit der Zungenspitze. Aber damit nicht genug hatte sie zwei Finger in die enge Spalte der Äbtissin geschoben und bewegte sie rhythmisch aus und ein. Die hatte längst ihre Hände in Egbertas langen, blonden Haaren vergraben und zog deren Gesicht ganz fest an ihren Schoß, als wolle sie sie einsaugen in ihre nasse, haarige

Fotze.

Die junge Nonne fickte sie nun immer schneller, schmatzend lutschte sie an der Lustperle und Johanna kam zum ersten Mal in dieser Nacht, verschränkte ihre Beine hinter Egbertas Kopf, hielt sie unerbittlich fest und ließ sie weitermachen, bis die Wogen der Wollust verebbt waren.

„Komm zu mir, mein Liebling“, flüsterte sie dann, zog sie hoch zu sich und wartete mit halb geöffneten Lippen auf den nassen Mund Egbertas. Sie vertieften sich ineinander, Johanna leckte ihre eigenen Säfte vom nassen Gesicht der jungen Frau und drückte sie an sich. Sie spürte die erigierten Brustwarzen, die sich in ihre Brüste bohrten, sie streichelte den glatten Rücken und den runden, festen Hintern und immer, immer wieder leckte sie ihr über das zarte Gesicht.

Endlich drehte sie sich um, legte Egberta auf den Rücken und kletterte auf sie, verkehrt, mit dem Gesicht zu ihrem Schoß, den kleinen, festen Hintern vor Egbertas Gesicht. Die wusste, was zu tun war und begann, die weißen Halbmonde zu küssen, innig und feucht, während die Äbtissin sich an ihrem Spalt gütlich tat, der verborgen unter dichtem Haarwuchs auf ihre Zunge gewartet hatte, feucht und heiß. Sie spreizte die zarten Schamlippen und leckte durch den rosaroten Schlitz - Egberta sog zischend die Luft ein und zuckte zusammen, was die Ätere zum Weitermachen animierte – tief schob sie die Zunge in die weit gespreizte Möse und ihre Gespielin stieß spitze Schreie aus und begann nun mit dem Spiel, das die Äbtissin so liebte. Sie spreize deren Pobacken, leckte über die Rosette und dann setzte sie ihr den Zeigefinger an, am feuchten Poloch und den Mittelfinger an der Fotze und stieß zu – Johanna bäumte sich auf, das Gefühl war

unbeschreiblich und sie warf den Kopf zurück und genoss das Gefühl, in beide Löcher gefickt zu werde, von den schlanken, feingliedrigen Fingern Egbertas. Sie tauchte wieder ab zu deren Möse, begann sie zu schlecken, nass und mit viel Spucke, reckte den Arsch hoch hinaus und eilte einem neuen Orgasmus entgegen, viel heftiger und mitreißender als der Erste – ihr Arsch zuckte, ihre Löcher krampften sich zusammen und in ihrem Bauch explodierte ein Feuerwerk der Lust. Sie presste ihren Mund auf den nassen Schlitz Egbertas und schrie hinein, dumpf klang es und die Vibrationen bereiteten der jungen Frau die höchsten Wonnen und auch sie kam, presste ihre Beine zusammen und stieß ihre beiden Finger tief in Johannas Löcher.

Die löste ihre Lippen von Egbertas Scham und rief: „Hör auf, ich flehe dich an, ich kann nicht mehr“, und dann, als die Finger sie mit

schmatzendem Geräusch verlassen hatten, drehte sie sich um und schmiegte sich an das junge zarte Fleisch ihrer Geliebten, so eng es nur ging, eine Hand auf ihrer Brust, die sich noch immer schneller als sonst hob und senkte und ihre Lippen am kleinen, seidigen Ohr: „Du bringst mich noch um den Verstand, du Wahnsinnige“, flüsterte sie und Egberta wandte ihr das gerötete Gesicht zu und raunte: „Was kann ich denn dafür, dass ich euch so liebe und begehre, ehrwürdige Mutter. Ich kann nicht anders, als euch alles zu geben, was ich habe. Ich bin im siebten Himmel, wenn ich bei euch sein darf. Am liebsten wäre ich immer mit euch beisammen, am liebsten würde ich mit euch für immer und ewig im Bett bleiben und euch liebkosen – das muss der Himmel, das Paradies, der Garten Eden sein.“

Johanna lachte leise: „Versündige dich nicht mein Kind, aber du hast recht, es wäre

schön, dich und deine liebreizende Spalte immer griffbereit zu haben“, und damit legte sie eine Hand auf die heiße Möse Egbertas, die sofort wieder aufstöhnte.

Aber Johanna beherrschte sich: „Ich muss etwas besprechen mit dir. Am nächsten Wochenende kommt der Erzbischof zu seiner jährlichen Visitation und du hast sicher davon gehört - er ist ein großer Freund der Fleischeslust ...?“

Egberta kicherte: „So wie wir, ehrwürdige Mutter?“

„Nein, du Dummchen, er liebt die Orgie, den Beischlaf mit gleich mehreren, Männern und Frauen und es sind wilde, ja wüste Feste, die wir auszurichten haben für ihn. Sehr bald, fürchte ich, wird Bischof Ulrich mich konsultieren, wer von uns teilnehmen wird am diesjährigen Fest und ich denke, dass

natürlich ich mich opfern muss, aber es wird ihn auch nach jungem, unschuldigem Fleisch gelüsten, also frage ich dich ...“!

Erschrocken fuhr sie hoch: „Ehrwürdige Mutter, ihr wollt doch nicht, dass ich mit einem Mann, nein, das könnt ihr nicht ...!“

Johanna flüsterte: „Reg dich nicht auf, mein Kind, natürlich nicht, du gehörst mir und niemand wird Hand an dich legen, obwohl ich dir ganz ehrlich sagen muss, der Akt mit einem Mann hat auch etwas für sich. Du liebst es doch auch, wenn ich dich mit dem Stiel der Bürste stimuliere?“

„Ja, das schon, aber das ist eben der Stiel einer Bürste und nicht der eines stinkenden Mannes.“

„Aber es gibt auch kultivierte Männer, wie den Bischof zum Beispiel, mit ihm ist es eine

wahre Freude ...!“

„So macht ihr es mit ihm auch, ehrwürdige Mutter?“

Johanna streichelte ihr über die Haare: „Ja, mein Kind, er war mein erster Mann, er hat mir die Unschuld genommen, vor vielen Jahren - ich war jung und er ein stattlicher Vikar! Mein Gott, so viele Jahre sind seitdem vergangen, aber wir treffen uns immer noch manchmal und es ist immer noch schön.“

„Ihr spreicht, als wäret ihr verliebt, ehrw ..!“

„Ja, das war ich auch, aber das ist lange her. Lieb habe ich jetzt nur mehr eine, außer dem Herrn, versteht sich, und das bist du, mein Engel. Aber sag, fällt dir jemand ein, eine von den jungen Nonnen, die für so eine Aufgabe in Frage käme? Du kennst sie

besser als ich.

Egberta lachte: „Ja, natürlich, Schwester Svetlana, sie hat einige Jahre für Geld ...“

„Du meinst, sie war eine Dirne?“

„Ja, so hat sie gesagt, sie war anschaffen, glaube ich!“

Johanna lachte: „Du meinst „anschaffen“, ja, dann ist sie ideal. Ich werde mit ihr sprechen, wenn die Zeit reif ist. So, komm küss mich jetzt und lass uns schlafen.“

Schon am nächsten Mittag bestätigte sich die Ahnung der Äbtissin, als Bruder Georg bat, vorgelassen zu werden. Er trug den Auftrag vor, den Ulrich ihm gegeben hatte und Johanna fragte gar nicht nach – es war auch so alles klar.

Also ging sie nach der Abendandacht ins

Badehaus, schloss sich ein, duschte, rasierte ihre Möse – sie wusste, dass Ulrich ganz wild war auf glattes Fleisch – und auch die dichten Büschel unter den Achseln und dann machte sie sich auf zum Bischof, genau so adjustiert, wie sie es schon seit vielen Jahren stillschweigend vereinbart hatten.

Er erwartete sie in seinem privaten Bereich, einem üppig ausgestatteten Wohnraum mit barockem Interieur, Heiligenbildern und opulenten Jagdszenen an der Wand und dicken Teppichen, die Teile des prunkvollen Parketts bedeckten.

Eifrige Nonnen, die aber nicht aus Johannas Stift stammten, bedienten sie aufmerksam uns schweigend und sie genossen den Wildbraten und den Rotwein aus der Kellerei eines Klosters aus dem Rheingau.

Nach dem Essen, bei einem Glas Kognak,

kam Ulrich zur Sache: „Du weißt, liebe Johanna (die beiden verzichteten längst auf ihre Ehrentitel, wenn niemand anderer zugegen war), dass nächste Woche unser Erzbischof zur Visitation erscheinen wird. Er ist zwar in Begleitung seines Adlatus, Bischof Otto, aber den wird er mit einer Flasche Schnaps in seine Zelle sperren. Er selbst will Unterhaltung wie immer. Er hat am Telefon gesagt, dass er sich ganz besonders auf dich freut.“

Johanna erschauderte bei dem Gedanken an den dicken, schwitzenden Alten mit seinem lächerlich kurzen Stummelschwanz, aber was soll's, sie würde ihn zufriedenstellen, im Namen des Herrn.

Also nickte sie: „Ich freue mich auch“, sagte sie ohne sonderliche Begeisterung und Ulrich lächelte. „Keine Angst, ich bin ja auch noch da und auch Bruder Georg wird

sich beteiligen. Sag, wen kannst du denn da noch beisteuern?

Lächelnd erzählte die Äbtissin: „Ich habe da eine ausgezeichnete Kandidatin. Der Herr hat uns ein verirrtes Schaf geschickt, eine ehemalige Dirne, die nun geläutert, bei uns lebt und die, so denke ich, alle Talente mitbringt, seine Eminenz zufrieden zu stellen. Ich habe aber noch nicht mit ihr gesprochen.“

Der Bischof klatschte in die Hände: „Das ist ja sehr erfreulich. Wieso weiß ich denn das nicht. Das wäre ja auch für mich einmal eine Abwechslung!“

Der strenge Blick Johannas ließ ihn rot werden: „Oh, entschuldige, so habe ich das nicht gemeint!“

„Ist schon gut Exzellenz. Aber wenn es Euch so nach Frauen gelüstet, warum schickt ihr

nicht öfter nach mir. Ich habe mich doch noch nie geweigert, eurem Ruf zu folgen, oder?“

„Ach, meine liebe Johanna, du hast ja so recht und deshalb, komm, lass uns keine Zeit vergeuden mit nutzlosem Geschwätz – folge mir!“

Er stand auf, nahm Gläser und Flasche und ging voraus ins Nebenzimmer – dem Schlafräum, in dem er sich am Vortag mit Bruder Georg vergnügt hatte. Dort stellte er die Sachen am Nachttisch ab, drehte ihr den Rücken zu, öffnete seine Soutane und ließ sie fallen – er war darunter nackt gewesen und wandte sich nun um zu ihr, mit erigiertem Schwanz und lüsternem Blick: „Jetzt du, meine Liebe!“

Sie machte es ihm nach, ihr Habit glitt zu Boden und dann stand sie so vor ihm, wie er sie kannte und liebte – nackt, die Brüste

immer noch fest und rund, mit diesen kleinen Höfen und Nippeln, die ihm so gut gefielen, das Becken etwas breiter als früher, aber immer noch sehr ansehnlich, die wallenden dunklen Locken mit Silberstreifen durchzogen, aber umso attraktiver und der Venushügel rasiert, frisch, das war zu sehen. Ihre Haut war weiß wie Elfenbein, am ganzen Körper gleich, keine Stelle von der Sonne unnütz gebräunt und auch aus ihren Augen leuchtete das Verlangen, derweil sie auf seinen Schwengel starrte.

Sie trat auf ihn zu und umarmte ihn, stellte sich auf die Zehenspitzen – er war fast einen Kopf größer als sie – und küsste ihn auf den Mund. Er legte seine Hände auf ihren Rücken und streichelte die weiche, samtene Haut, packte sie dann roh an den Halbmonden ihres Hintern und begann sie fest zu kneten, so, dass man die roten Striemen auf der Haut sehen konnte, die

seine Finger hinterließen. Sie fing sofort an, zu wimmern, vor Lust und Erregung und griff mit einer Hand nach seinem Schwanz, der sich in ihren Bauch bohrte und sie mit Lustwasser beschmierte. Sie schob die Vorhaut auf und ab, über seine geschwollene, nasse Eichel, während sie ihn weiter küsste und gierig an seinen Mundwinkeln leckte.

Er schlug jetzt immer fester auf ihren Arsch und sie zuckte jedes Mal zusammen, wenn seine flache Hand auf eine ihre Backen klatschte und ihre Lust steigerte sich mit jedem Schlag und immer schneller wichste sie ihn, bis er ihr Einhalt gebot. Er setzte sich aufs Bett und legte sie sich über die Schenkel, ihren roten Arsch direkt vor sich, auf dem Schoß. Er begann jetzt systematisch, ihre Arschbacken mit der flachen Hand zu schlagen, einmal links, einmal rechts, so fest, dass sie innerhalb kürzester Zeit knallrot geworden waren. Jedes Mal, wenn seine

Hand auf ihren Hintern klatschte, schrie sie auf, vor Wollust und Schmerz und er ließ nicht nach und sie rief: „Ja, züchtige mich, ja, denn ich habe gesündigt und sündige noch, ich treibe Unzucht und es gefällt mir, Züchtige mich!“

Ihr Arsch war bereits angeschwollen und es sah aus, als würde er jederzeit platzen und das Blut den Bischof besudeln, der unablässig seine Hand niedersausen ließ auf diesen herrlichen Hintern.

Sie schrie nun unablässig und wand sich auf seinen Schenkeln, den Schwanz eingeklemmt zwischen den Beinen und die Fotze so nass, dass es auf seinen Schoß tropfte. Endlich ertrug sie es nicht mehr und löste sich von ihm, sprang auf, stieß ihn zurück aufs Bett und bestieg ihn, kniete sich über seinen Schwengel und schob ihn sich hinein in ihre feuchte Spalte, setzte sich darauf und begann

ihn zu reiten, mit rotem Arsch und schwingenden Titten, die wie große Glocken vor ihm baumelten.

Er griff danach, roh packte er sie und zerrte an ihnen, zwirbelte die Nippel, bis sie hart waren wie Kieselsteine und sie keuchte: „Los, komm, spritz in mich hinein, du willst doch aus meinem Kelch trinken, oder nicht?“, und dann spürte er, wie sich ihre Fotze um ihn verkrampfte und zu zittern begann, wie sie unter Spannung stand und ihr Innerstes ganz hart wurde und zu zucken begann und wie sich die Verkrampfung löste und sie auf ihm zusammenbrach. In dem Moment gab auch er auf und ließ seine Säfte steigen und entlud sich in ihren Spalt, sprühte Fontäne um Fontäne in ihr Loch und spürte, wie sie bei jedem Einschlag zusammenzuckte und es genoss.

Lange blieb sie so auf ihm liegen,

angeschmiegt an seine unbehaarte, kräftige Brust und den Kopf an seinem Hals verborgen. Als ihr Atem sich wieder normalisiert hatte, flüsterte sie ihm ins Ohr: „Möchtest du jetzt meinen Kelch, Ulrich?“

Er nickte: „Gib ihn mir, Johanna, gib ihn mir!“

Da setzte sie sich auf, rutschte nach vorne hin gegen sein Gesicht, lehnte sich dann zurück, stützte sich auf seinen Beinen ab und hob ihm ihren Schoß entgegen. Er legte die Hände auf ihre misshandelten Pobacken, hob sie an, bis ihre Möse direkt vor seinem Mund war und presste seine Lippen auf ihr nackte Scham, stieß die Zunge hinein und schleckte sie aus, schlürfte seinen klebrigen Saft aus ihrem Loch, leckte es sauber und trank seinen Samen aus dem heißen Spalt, bis nichts mehr da war. Sie reizte das so sehr, dass es ihr noch einmal kam und sich zu seinen auch

noch ihre Säfte mischten, die er gierig mit aufsaugte.

Als er sich zurückfallen ließ und sie freigab, legte sie sich neben ihn, seitlich, mit dem Kopf auf seiner Brust. „War es schön, Exzellenz?“

„Wie immer, ehrwürdige Mutter“, gab er zur Antwort, lächelte sie an und drückte sie an sich.

„Jetzt ist sie schon so alt“, dachte er, „aber sie hat immer noch viel mehr Feuer und Temperament wie diese jungen Dinger, die alle irgendwie verklemmt sind. Ich werde wohl noch mit ihr schlafen, wenn wir beide über siebzig sind. Vielleicht sollte ich sie eines Tages ganz zu mir nehmen?“

Dann fragte er sie: „Wirst du morgen mit dieser Nonne sprechen, du weißt schon, mit

dieser ...?“

„Ja“, lächelte sie ein wenig schelmisch, „mit dieser, von der du nichts wusstest. Ich werde mit ihr sprechen und ihr sagen, sie soll sich vor dir in acht nehmen, du bist ein ganz Schlimmer!“

Er schaute sie verblüfft an – so hatte sie schon lange nicht mehr mit ihm gesprochen und niemand außer ihr durfte auch so mit ihm reden. Aber Johanna hatte eben mehr Freiheiten als alle anderen, wohl, weil er doch mehr für sie empfand, als er sich eingestehen wollte.

Schließlich drohte er ihr mit dem Zeigefinger, gab ihr einen Kuss und drehte sich um. Kurz bevor er einschlief, dachte er an Bruder Georg und dann verwarf er seine Pläne mit Johanna wieder oder besser gesagt, er verschob sie auf unbestimmte Zeit.

Sie presste ihren brennenden Hintern an seinen und dachte an Egberta, die ihr morgen mit ihren kühlen Händen und feuchten Lippen Erleichterung verschaffen würde und so schliefen sie beide ein.

Am nächsten Tag, nach der Morgenandacht schickte Johanna nach Schwester Svetlana. Sie hatte sie schon während der Messe beobachtet. Eine sehr schlanke Frau, das typische Gesicht der Osteuropäerin – hohe, ausgeprägte Backenknochen, etwas schräg gestellte Augen, ein kräftiges Kinn und blonde Haare, die unter der Haube hervor lugten. Sie war ohne Zweifel eine schöne Frau, auch wenn sie ein wenig verhärmmt wirkte und sie sprach akzentfrei deutsch.

Als sie eintrat, verbeugte sie sich und küsstet Johanna die Hand: „Ihr habt mich rufen lassen, ehrwürdige Mutter?“

„Ja, Schwester Svetlana, komm her, setz dich hier neben mich“, und sie wies auf den Diwan, der schräg vor dem großen Schreibtisch in ihrem Arbeitszimmer stand.

Svetlana nahm Platz und die Äbtissin ergriff ihre Hand – schöne, feingliedrige Finger, kurze, aber gepflegte Nägel, weiche Hände, trotz der schweren Gartenarbeit – das hieß, sie achtete auf sich.

„Svetlana, ich habe dich rufen lassen, weil ich eine sehr delikate Angelegenheit mit dir besprechen muss. Alles, was ich dir jetzt erzähle, wird für immer in diesem Raum bleiben und du wirst es vergessen, wenn du ihn verlässt. Hast du das verstanden?“

Sie nickte: „Ja, ehrwürdige Mutter, ich habe verstanden, aber ihr macht mir Angst.“

Johanna streichelte begütigend die kühle

Hand und sagte: „Nein, hab keine Angst, es geht um Folgendes. Nächstes Wochenende besucht uns seine Eminenz, der Erzbischof und er erwartet jedes Mal, wenn er hier ist, dass wir für ihn, nun sagen wir, ein spezielles Fest ausrichten. Er ist der Fleischeslust nicht abgeneigt und einige von uns, Brüder wie Schwestern, müssen ihm zu Diensten sein, und da viele von unseren Mitschwestern mit einem Mann noch nie zu tun hatten, sind sie dafür auch nicht geeignet und daher ...!“

Tränen traten Svetlana in die Augen und ihr Gesichtsausdruck wurde bitter: „.... habt ihr an mich gedacht. Eine Hure kann das am besten machen, nicht wahr? Aber, ehrwürdige Mutter, ich bin keine Hure mehr, ich will mit Männern nichts mehr zu tun haben, ich bin von ihnen gedemütigt, betrogen, verletzt und beleidigt worden und jetzt soll ich ...?“

„Deinem Orden dienen, ja, Svetlana, jetzt kannst du deine Schwestern schützen und dich für sie opfern und damit ein Stück Buße tun und dich auch befreien von dem Fluch, der auf dir lastet. Und sei unbesorgt, niemand wird dir Böses tun, oder gar Schmerz zufügen - es geht dem Erzbischof wirklich nur um Stillung seiner Gelüste. Ich werde auch dabei sein und versuchen, die Hauptlast zu tragen und unser Bischof wird auf dich aufpassen und Bruder Georg, ein junger Mann, der eine ähnliche Geschichte hat wie du. Wir werden uns auch untereinander vergnügen und vielleicht wird dir das ja auch gefallen.“

Svetlana machte ein trauriges Gesicht und sagte: „Ich glaube nicht, dass mir die Berührung durch einen Mann noch einmal Freude bereiten kann. Ich möchte viel mehr die Liebe zu einer Frau genießen lernen. Sagt mir bitte, ehrwürdige Mutter, wer kann es

mich lehren – ich höre jede Nacht die Schritte auf dem Gang und das Stöhnen der Schwestern, aber mir verschließt sich eine jede. So nett sie zu mir sind, aber in dieser Frage behandeln sie mich wie eine Aussätzige.“

Die Äbtissin streichelte ihre Wange und sagte: „Heute Nacht, nach der elften Stunde kommst du zu mir. Ich werde nicht alleine sein, aber wir werden dich einweisen, versprochen. So und nun gehe und bereite deine Seele vor auf das, was vor dir liegt.“

Dann gab sie ihr einen gehauchten Kuss auf die vollen Lippen und entließ die verwirrte Nonne.

Nach dem Mittagessen warf sie Egberta einen Blick zu und bedeutete ihr, mit zu kommen. Sie gingen in ihr Arbeitszimmer und Johanna verschloss die Tür. Sie setzte

sich auf den Diwan und die junge Nonne auf ihren Schoß, legte die Arme um ihren Hals und gab ihr einen zärtlichen, aber zugleich leidenschaftlichen Kuss mit einer nassen Verschmelzung ihrer Zungen. Ein wenig atemlos erzählte dann Johanna, dass sie am Abend Besuch bekommen würden. Sofort wurde Egberta misstrauisch: „Werdet ihr sie dann mehr lieb haben wie mich, werdet ihr mich jetzt verstoßen?“

Johanna hatte mit einer ähnlichen Reaktion gerechnet und gab ihr einen Kuss auf die Wange: „Sei doch nicht so dumm, mein kleiner Schatz. Ich werde nicht die sein, die unsere Beziehung beendet. Das wird der Herr tun, indem er mich alt und runzelig macht und dann wirst du froh sein, dass Svetlana hier ist, als deine Vertraute und Geliebte. Ihr werdet euch langsam aneinander gewöhnen und mich so lange lieben, solange es euch Spaß macht. Ich

werde eines Tages mit dem Bischof zusammen fortgehen, er weiß es bloß noch nicht.“

„Aber ich werde Euch immer lieben, ihr dürft nicht fortgehen, ihr werdet immer schön bleiben und aufregend und ...!“

„Pssst, hör auf, alles wird gut, mach dir keine Gedanken, wir werden uns noch lange Freude spenden, und wenn wir es zu dritt tun, ist es doch umso schöner. Ich denke, Svetlana wird eine sehr dankbare, liebevolle Gespielin sein.“

„Aber, ehrwürdige Mutter, die anderen sagen, sie ist unrein, weil sie gesündigt hat und so viele Männer sie besucht haben und sich in sie ergossen haben!“

Jetzt wurde Johanna zornig: „Dann sag den anderen, dass sie dummm sind und der Herr

sie bestrafen wird für so viel Bösartigkeit und Unwissenheit. Es ist nichts Schmutziges am Erguss des Mannes – werden wir doch alle daraus geboren und so ist auch nichts Schmutziges an Svetlana, die hier ist, weil sie die Liebe sucht, die wahre Liebe, die nichts Schmutziges kennt, weil alles, was zwischen Liebenden geschieht, rein ist. Oder hast du das Gefühl, dass wir Schmutziges treiben?“

„Nein, ehrwürdige Mutter, natürlich nicht!“

„Nun gut, dann kannst du mir jetzt einen Liebesdienst erweisen, komm steh auf!“ Johanna schob die Soutane hoch über den Hintern, legte sich bäuchlings auf den Diwan und zeigte auf den Tisch: „Dort steht eine Flasche mit einer Tinktur, sei so gut und creme meinen Popo damit ein.“

Als Egberta das Höschen nach unten zog,

schrie sie auf: „Ehrwürdige Mutter, was ist das, wer hat euch das angetan?“

„Das ist gar nichts mein Engel, das gehört zu meinem Spiel mit dem Bischof. Frage nicht creme mich ein.“

Aber so schnell gab sie nicht auf:
„Ehrwürdige Mutter, der Bischof hat euch geschlagen? Das ist unglaublich!“

„Egberta tu, was ich dir gesagt habe. Das hat schon alles seine Richtigkeit, der Bischof muss mich manchmal bestrafen für meine Sünden und außerdem ..., na egal, außerdem bereitet es mir große Lust. Du wirst das nicht verstehen, aber die Fleischeslust hat viele Ausprägungen und die Mischung aus Schmerz und Lust ist eine davon. So und jetzt tu, worum ich dich geben habe!“

Egberta bückte sich, küsste den malträtierten

Hintern der Äbtissin, der immer noch rot und leicht geschwollen war, streichelte ihn mit ihren kühlen Händen und cremte ihn dann ein. Sie war so zärtlich und sanft, dass Johannas Möse anfing zu tropfen, also kniete sie sich hin, reckte der Schwester den Hintern entgegen und murmelte: „Bereite mir Lust, mein Engel, lass mich fliegen!“

Egberta spreizte vorsichtig die Pobacken auseinander, legte die triefende Möse frei, die blank und glatt rasiert vor ihr lag, und presste ihre Lippen darauf. Sofort stöhnte Johanna und das noch viel mehr, als die junge Nonne ihre Zunge zu Hilfe nahm, um die Spalte zu teilen, um das rosige Innere ans Tageslicht zu bringen. Tief fuhr die Zunge in das heiße Loch, leckte die Innenwände der schwelrenden Vulva und dann schob sie zwei Finger in diesen heißen gierigen Schlund, während sie mit dem Mund weiter nach oben wanderte, hin zu der Rosette, die das

Arschloch verschloss und dort weiter spielte. Sie küsste die verborgene Öffnung und weitete sie dann mit der Spitze ihrer feuchten Zunge, immer tiefer drang sie ein und immer größer wurde die Wonne, die sie ihrer Herrin bereitete. Die stöhnte längst ungehemmt und ächzte: „Mein Engel, du machst das so gut, ja weiter, mach weiter!“

Egberta fickte sie nun parallel, die Fotze mit den Fingern und das Poloch mit der Zunge und es dauerte nicht lange, da schrie Johanna auf, ließ sich nach vorne fallen, griff nach der Hand ihrer Geliebten und drückte sie fest und so lange, bis die Spasmen abebbten, die sie durchfluteten.

Dann drehte sie sich um, zog das Höschen hoch und breitete die Arme aus: „Komm her mein Kind!“ Und Egberta kniete sich neben den Diwan, ließ sich umarmen und küssen und dann stand die Äbtissin auf, ordnete

ihren Habit und sagte: „Nun denn, gehe jetzt und komme zu mir, nach der Andacht, reinen Herzens und mit Freude!“

Im Arbeitszimmer des Bischofs klingelte das Telefon. Er meldete sich und sein Sekretär teilte mit: „Exzellenz, seine Eminenz, der Erzbischof!“

„Bruder Ulrich, sei mir gegrüßt“, ertönte die tiefe Stimme des Würdenträgers, und weiter, „ich hoffe, ihr freut Euch schon auf meinen Besuch!“

„Selbstverständlich, Eminenz, wir freuen uns alle und haben schon alles vorbereitet!“

„Ach so? Das höre ich gerne. Und welches Programm schlagt ihr vor, Bruder Ulrich?“

„Nun, nachdem wir am Nachmittag unsere

Geschäfte erledigt und die Abendandacht besucht haben, werden wir speisen, mit einigen Mitbrüdern und Mitschwestern und zum gemütlichen Teil in meinen Räumlichkeiten übergehen!“

„Werde ich die ehrwürdige Mutter Johanna auch sehen?“

„Selbstverständlich, Eminenz, sie freut sich schon ganz besonders und hat auch eine kleine, sehr attraktive Überraschung für Euch vorbereitet!“

„Oho, ich kann es ja kaum noch erwarten. Nun denn gehabt euch wohl, in Gottes Namen und bis Samstag, lieber Bruder Ulrich.“

Johanna lag bereits im Bett, nackt, wie immer, wenn sie Besuch erwartete, da

klopfte es leise an die Tür: „Ja, herein!“ und Svetlana steckte den Kopf durch den Türspalt.

„Komm herein, Schwester, schnell!“

Und als sie vor dem Bett stand, lächelte Johanna und fragte: „Wieso hast du dich denn nicht ein bisschen leichter angezogen – ein Nachthemd hätte doch auch genügt.“

„Entschuldigt, ehrwürdige Mutter, ich wusste nicht ..., aber“, und jetzt lächelte sie zum ersten Mal, „es sieht schlimmer aus, als es ist.“

Gerade wollte sie den Habit öffnen, da ging die Tür wieder auf und Egberta erschien, in einer langen Wolljacke über einem kurzen Hemd.

„Du“, fragte Svetlana erstaunt, und dann, „ach ich verstehe, wie schön.“

Egberta schaute sie fragend an: „Wieso?“

Svetlana wurde ein wenig verlegen: „Nun, du bist so schön, und so begehrenswert, du strahlst so viel Liebe aus. Ich wollte schon immer mit dir ...“

Johanna wurde ungeduldig: „Genug geredet, zieht euch aus und kommt ins Bett.“

Egberta war als Erste fertig, sie ließ Jacke und Hemd einfach fallen und schlüpfte zur Äbtissin unter die Decke. Jetzt schauten beide erwartungsvoll auf Svetlana, die immer noch im Habit vor ihnen stand samt Haube. Mit ein paar schnellen Bewegungen hatte sie das Gewand geöffnet und abgestreift und dann stand sie – nackt vor ihnen. Johanna musste insgeheim lächeln, wenn sie an den Vorabend dachte, wo sie genau so da gestanden war, vor dem Bischof.

Egberta entfuhr ein „Oh“, als sie die nackte Nonne zum ersten Mal sah – sie hatte einen wunderschönen Körper, kleine, kugelrunde, feste Brüste, eine schmale Taille, ein frauliches Becken und unheimlich wohlgeformte, schlanke Beine mit zarten Füßen und feingliedrigen, langen Zehen.

Johanna, deren Schoß bereits wieder feucht geworden war, sagte: „Komm zu uns, Schwester, hier her, in die Mitte.“

Als sie dann alle drei nebeneinanderlagen, Svetlana auf dem Rücken, mit großen, erwartungsvollen Augen und die beiden anderen seitlich aufgestützt, sagte Johanna zu ihr: „Jetzt entspanne dich einfach und lass es geschehen, tu nichts, als dich fallen zu lassen in unsere Arme und habe keine Angst, wir fangen dich auf.“

Dann warf sie Egberta einen Blick zu und sie

waren sich einig. Johanna begann, Svetlana zu küssen, kleine Küsse auf die Wangen, den Hals, die Ohren – dort verweilte sie und knabberte ein wenig an den Ohrläppchen, leckte kurz mit der Zungenspitze darüber, suchte dann die Lippen der Nonne, berührte sie leicht mit den Ihnen und streichelte dabei die ganze Zeit zärtlich über ihren festen. Egberta küsstte währenddessen die Brüste, leckte zart über die Nippel und saugte daran. Ihre neue Gefährtin hatte inzwischen die Lippen geöffnet für Johannas Zunge und sie leckten sich gegenseitig die Lippen, die Mundhöhlen und verschlangen die Zungen ineinander.

Auch Svetlana selbst blieb nicht untätig, sie legte ihre Arme um die beiden und streichelte deren Rücken, mit leichten, zarten Bewegungen. Jetzt kam auch Egberta zu ihnen hoch und beteiligte sich an den Küssten und gemeinsam leckten sie an Svetlanas

Mund und saugten abwechselnd an ihrer Zunge.

Nun begab sich Johanna auf Entdeckungsreise und wanderte nach unten, leckte die Brüste und den Bauch der jungen Frau und kam schließlich zum haarigen Dreieck.

Mit den Fingern fühlte sich nach der Spalte, die noch verschlossen, aber schon feucht unter einem dichten Haarteppich verborgen auf Eroberung wartete. Johanna legte sich bäuchlings zwischen Svetlanas Beine, spreizte sie und legte sie sich über die Schultern, so dass die Fersen auf ihrem verlängerten Rücken zu liegen kamen. Dann bedeckte sie den Schoß mit Küssen, was ihre neue Gespielin mit wimmernden Lauten quittierte, die sich ihrem Mund entrangen, der aber großteils von Egberta verschlossen war, die ihr die Zunge tief in den Rachen

schob und sie leidenschaftlich küsste.

Svetlana hatte ihre Hand auf Egbertas Hintern platziert, knetete die appetitlichen Halbmonde und ließ immer wieder den Daumen durch deren Ritze gleiten, etwas, was Egberta unheimlich aufgeilte und was sie durch: „Ja, das ist gut“ ihrer Mitschwester auch mitteilte. Die beiden verstanden sich auf Anhieb und rasch entwickelte sich eine tiefe Vertrautheit und Selbstverständlichkeit im Austausch ihrer Zärtlichkeiten.

Als Egberta merkte, dass Johanna jetzt zum Angriff überging und die Spalte zu lecken begann, nahm sie sich zurück, legte sich neben Svetlana, ergriff ihre Hand, drückte sie fest und knabberte nur sanft an ihrem Ohr. Die begann sich zu winden, als Johanna mit spitzer Zunge in ihr Allerheiligstes vordrang, die Scheide spreizte mit zwei Fingern, an

den fleischigen Schamlippen saugte und immer wieder die Zunge tief in ihre Möse stieß.

Am Zittern der Hand und an den krampfartigen Bewegungen merkte Egberta, dass der Höhepunkt im Anmarsch war, schneller als erwartet, aber wohl auch wegen der lange aufgestauten Lust und sie hielt sie fest, umfing sie, und als es so weit war und Svetlana schrie: „Oh, ist das schön, ja, ja, halt mich fest!“, da machte sie das so lange, bis die Stöße der Erregung nachließen und Svetlana wieder zu Atem kam.

Dann wendete Egberta sich Johanna zu, und küsste sie, leckte über ihr Gesicht, auf der Suche nach den Säften der Schwester und stieß dann ihre Zunge tief in Johannas Mund und ließ sie dort tanzen, für eine Weile.

Als Svetlana sich wieder erholt hatte, kam

die nächste Lektion, jetzt musste sie aktiv werden, und zwar an der nassen Spalte Johannas, die sich kurzerhand über ihr Gesicht gekniet hatte und sagte: „So, jetzt kannst du mich lecken und ich bleibe so lange, bis es mir kommt, also bemühe dich, mein Kind.“

Ihr gegenüber hatte sich Egberta auf dem Venushügel von Svetlana niedergelassen, so dass ihre empfindlichen Stellen genau übereinander lagen, und begann sich nun rasch vor und zurückzubewegen, während sie mit einer Hand zwischen die Beine ihrer Mitschwester griff und deren Möse massierte.

Die stieß unterdessen ihre Zunge tief in die nasse Fotze ihrer Lehrerin und leckte tief drinnen nach ihren Säften, die auch reichlich flossen.

Johanna beugte sich nach vor und stülpte ihre Lippen abwechselnd über die riesigen Nippel Egbertas, die langsam zur vollen unglaublichen Länge anschwollen und wie kleine Stifte aus den großen, schweren Brüsten ragten. Allein das Lecken an diesen Warzen machte Johanna so geil, dass die Zunge zwischen ihren Beinen schnell zu einem gewaltigen Orgasmus führte, der sie durchschüttelte und zuckend fiel sie nach vorne und umarmte ihre junge Geliebte, die immer noch die Fotze Svetlanas bearbeitete und während bei Johanna der Höhepunkt abebbte, baute er sich bei der Nonne auf, ballte sich in ihr zusammen und schließlich, als Egberta ihr auch noch zwei Finger ins Loch schob, entlud er sich und sie schrie enthemmt ihre Lust hinaus, wand sich unter den beiden heißen Frauenkörpern und ein Schwall ihres Saftes ergoss sich über die Finger Egbertas, die ihre Hand darin badete und dann Johanna in den Mund schob, die

eifrig alles ableckte. Sie machten das mehrere Male, bis der Saftfluss Svetlanas nachließ.

Dann lagen sie wieder nebeneinander, diesmal mit Egberta in der Mitte, und während Johanna wieder an den Nippeln saugte, küssten sich die jungen Frauen innig und mit langen, gierigen Zungen. Sie leckten sich Hälse, Ohren und Gesichter ab, stießen sich die Zungen in den Mund, ließen sie dort tanzen und saugten daran. Eine Hand Svetlanas verschwand im Dickicht zwischen Egbertas obszön gespreizten Beinen und als sie die Nässe spürte, die Säfte, die aus dem heißen Loch sickerten, gab es kein Halten mehr – sie legte sich auf ihre Mitschwester, drückte ihr den runden Hintern ins Gesicht und tauchte tief ein in den feuchten Schoß, leckte von tief unten, vom Poloch weg durch die Spalte bis zum Kitzler immer wieder, mit nasser Zunge, mit schmatzenden Geräuschen

und mit so viel Speichel, dass die dichten Haare bald nass geworden, kein Hindernis mehr darstellten. Sie schleckte die Fotze Egbertas richtiggehend aus, wie eine Hündin, die Wasser säuft, und wackelte dabei mit ihrem Arsch, den die andere leckte und küsste und an sich presste.

Johanna streichelte die beiden verschlungenen Körper und ergötzte sich an der wachsenden Erregung der beiden Mädchen. Im stillen Einverständnis mit Egberta bemächtigte sie sich der Rosette von Svetlana, begann sie von der Seite her zu küssen und zu lecken, während die andere ihr zwei Finger ins nasse Loch schob und so fickten und leckten sie sich, bis kam, was kommen musste – Egberta verfiel in einen fulminanten Höhepunkt, krallte sich fest an Svetlanas Hüften und fickte sie wie irr in ihre Fotze und die kam fast zugleich und wieder ergoss sich ihr Saft, aber diesmal

über Egbertas Gesicht, die sich zurückfallen ließ und leise nach Johanna rief, während noch die Spasmen in ihr tobten. Die stürzte sich auf sie und leckte ihr Gesicht ab, ließ die Tropfen Svetlanas auf ihrer Zunge zergehen und schlürfte ihren Saft von den heißen Wangen Egbertas und dann direkt aus der immer noch tropfenden Möse, bis sie versiegt war.

Dann lagen sie alle drei eng umschlungen nebeneinander, die Älteste in der Mitte, und Svetlana sagte: „Ich danke euch, ehrwürdige Mutter, es war so schön und hat so gut getan, danke auch dir, Egberta!“

„Da gibt es nichts zu danken, wir geben uns gegenseitig unsere Liebe und wir sind froh, dich jetzt bei uns zu haben. So und jetzt meine Kinder, lasst uns schlafen, morgen brauchen wir unsere Kräfte.

Und sie umarmten und küssten sich, schmiegten sich aneinander und schliefen selig in den Armen des Herrn.

„Unsere ehrwürdige Mutter kennt ihr ja bereits, Eminenz und das hier ist Schwester Svetlana, die uns heute Gesellschaft leisten wird. Unser Bruder Georg ist meine rechte Hand. Ein verlässlicher und treuer Weggefährte.“

Der Erzbischof saß in dem breiten Lehnstuhl vor Ulrichs Schreibtisch und nahm die Handküsse der Angesprochenen huldvoll entgegen.

„Er ist ja noch fetter geworden“, dachte Johanna und warf Svetlana einen beruhigenden Blick zu. Das war aber gar nicht nötig – deren Augen hatten einen spöttischen Ausdruck angenommen, als sie den Dicken sitzen sah – das kannte sie nur

allzu gut. Sie hatte in den letzten Tagen bzw. Nächten ihre Sicherheit ein wenig zurückgewonnen. Die Mädchen waren noch zwei Mal bei ihr gewesen und hatten sich ausgiebig geliebt. Johanna hatte auch festgestellt, dass ihre beiden Gespielinnen während des Tages viel zusammen waren und immer wieder kichernd die Köpfe zusammensteckten. Sie wusste, dass da neue Liebe spross, und es war ihr recht. Sollten doch die jungen Leute Spaß miteinander haben. Sie würden ihre Äbtissin schon nicht ganz vergessen und wenn doch, musste sie eben ihre Autorität ein wenig einsetzen, aber sie glaubte nicht, dass das nötig sein würde.

Das Essen verging in angenehmer Stimmung, die Unterhaltung wurde v.a. von den beiden Würdenträgern geführt und drehte sich um Neuigkeiten aus Rom und um die Jagd, der beide mit Begeisterung frönten. Der Begleiter des Erzbischofs, Bischof Otto

sprach unmäßig dem Wein zu und hatte bereits beim Nachtisch Orientierungsprobleme.

Einzig Johanna hatte schon mit ersten Vorwehen zu kämpfen - sie saß neben dem Erzbischof und dessen Hand verirrte sich mehrmals auf ihre Schenkel und blieb dort wesentlich länger, als es sich eigentlich schickte. Sie machte gute Miene zum bösen Spiel und streichelte die dicken, kurzen Finger und ermutigte sie so zu mehr. Ihre Rechnung war einfach – je früher der Alte befriedigt war, desto früher würden sie Ruhe von ihm haben und könnten sich ihrer eigenen Lust hingeben. Sie wollte die Nacht schon nutzen und hatte zwei Ziele.

„Lieber Bruder Otto, der liebe Georg hier wird dich jetzt zu deiner Kammer geleiten, ich denke, du bist müde von der Fahrt. Du kannst dir ja noch ein Fläschchen mitnehmen,

nicht wahr, Bruder Ulrich?“

Der beeilte sich zu sagen;
„Selbstverständlich, Eminenz, Georg, bitte!“

Das war das Startsignal für den gemütlichen Teil. Alle standen auf und begaben sich in das dezent beleuchtete Schlafgemach des Bischofs, wo heute neben dem Bett zwei Fauteuils aufgestellt waren und ein breiter Diwan.

Der Dicke ließ sich auf den Diwan plumpsen und sagte zu Johanna: „Kommt, ehrwürdige Mutter hier neben mich, und du mein Täubchen, auf die andere Seite - Ulrich, du musst dich gedulden, bis dein Lustknabe wieder auftaucht,, aber du wirst schon auch noch auf deine Rechnung kommen.

Doch das war gar nicht nötig – die beiden Nonnen warfen wie auf Kommando ihre

Habits ab und setzten sich nackt zu dem Kirchenfürsten, dessen Gesicht bei dem Anblick der beiden sofort rot anlief und der mit der Zunge schnalzte. Er legte einen Arm um Johanna und eine Hand auf das haarige Dreieck von Svetlana, die sofort bereitwillig die Beine spreizte.

Johanna raffte die Soutane des Erzbischofs hoch und auch er war nackt darunter und sie legte sein steifes Schwänzchen frei und beugte sich nach vor, begann es zu wichsen und nahm es in den Mund. Es war kein Problem, den ganzen Schwanz unterzubringen und das tat sie auch – sie saugte ihn ein und lutschte daran, was den Alten sofort aufstöhnen ließ. Er massierte die Fotze Svetlanas, die wild zu keuchen begann – diese einstudierten Laute hatte sie gespeichert aus ihrer Zeit als Hure und konnte sie jederzeit abrufen.

Ulrich sah sich das eine Weile an, dann schlüpfte er kurzerhand aus der Soutane und stellte sich vor die Nonne hin: „Los, blasen!“, sagte er herrisch und sie packte seinen Riemen, der ihr gut gefiel, und ließ nun ihre Routine spielen.

Sie küsste die Spitze und leckte kurz darüber, zog einen kristallenen Faden, den sie laut einschlürfte, leckte dann um den Ansatz der Eichel, während sie dem Bischof zwischen die Beine griff, seine Eier kraulte und den Sack knetete. Dann hängte sie wie eine Schlange ihr Unterkiefer aus und schob sich seinen Schwanz in den Schlund, bis ihre Lippen seinen Bauch berührten – schwer atmend verharrte sie ein paar Sekunden so und zog sich wieder zurück. Der Alte schaute ihr mit großen Augen zu und Johanna merkte, wie sein Schwanz merklich härter wurde. Fest saugte sie daran und ließ gleichzeitig die Zunge an ihm spielen.

Plötzlich entzog sich ihr der Erzbischof und sagte: „Meine Lieben, nicht so hastig, ich möchte ja auch ein bisschen was sehen – Bruder Ulrich, hab die Güte, wohne diesem Täubchen bei, feucht ist sie schon“, und wie zum Beweis hob er seine glänzenden Finger hoch, die Johanna ergriff und ableckte.

„Du, ehrwürdige Mutter, bleibst bei mir und spreizt ein bisschen deine schönen Schenkel, ja, genau so“, und dann hatte sie auch schon seine Hand auf der Möse, während sie Svetlana einen beruhigenden Blick zu warf. Sie wusste, welch guter Liebhaber der Bischof war und wollte, dass ihre geschundene Gespielin das auch erfuhr.

Der ließ sie jetzt vor sich hinknien, mit dem Gesicht zu den Zusehern und sie hielt auch sofort Blickkontakt mit Johanna. Der Bischof kam hinter sie, prüfte mit der Hand, ob sie schon bereit war für ihn und als er merkte,

dass ihre Spalte bereits nass war, brachte er seinen Schwanz in Anschlag, umfasste sie an den Hüften und stieß ihn in ihr wartendes Loch. Sie schloss die Augen, als er in sie eindrang und als er sie dann in langen, gleichmäßigen Stößen zu ficken begann, blickte sie Johanna an und sie formte einen Kuss mit ihren Lippen, schickte ihn ihrer geliebten Äbtissin und lächelte. Der Erzbischof hatte nur Augen für ihre baumelnden Brüste und erhob sich, streifte seine Soutane ab und wackelte, seinen Bauch vor sich hertragend, zum Bett. Schwer ließ er sich niederplumpsen und griff nach den Möpsen Svetlanas, die mittlerweile, und das nicht mehr gespielt, zu stöhnen begonnen hatte.

Als der Alte mit seinen wulstigen Lippen nach denen der Nonne suchte, kam Johanna zu Hilfe und postierte sich vor ihm: „Möchten Eminenz vielleicht ein bisschen

geritten werden?“, fragte sie mit lüsternem Ton in ihrer Stimme und massierte sich vor seinen Augen ihren geschwollenen Kitzler.

Er setzte sich auf, ließ seine kurzen Beine über die Bettkante baumeln und Johanna kniete sich über ihn, mit dem Rücken zu ihm und zu seinem fetten Bauch, griff sich zwischen die Beine, fand seinen kleinen Wicht und setzte sich auf ihn drauf. Vorsichtig, damit er nicht aus ihr heraus schlüpfte, begann sie ihn nun zu reiten und er griff nach vorne, betatschte ihre Titten und spielte mit ihren Nippeln. Sie spürte, wie ihm der Schweiß in Strömen über die Wampe rann und ihren zarten Rücken benetzte, aber sie dachte die ganze Zeit an die geschundene Svetlana und brachte das Opfer gerne. Sie wusste von früheren Orgien, dass er höchstens einmal abspritzte und sich dann nur mehr auf die Zuschauerrolle beschränkte.

Während der Erzbischof schon schwer atmete, hörte sie am Keuchen Svetlanas, dass die kurz vor ihrem ersten Höhepunkt stand - sie kannte ja mittlerweile die Anzeichen gut, und wenn ihr Wimmern so schrill wurde, wie jetzt, dann war es so weit und richtig – ein schriller Schrei und dann Stille – sie war nach vorne gefallen und wand sich nun, die Hände zwischen den Beinen eingeklemmt in ihren wollüstigen Krämpfen – das erste Ziel war erreicht.

Während Johanna ihr Tempo verstärkte, erschien der junge Bruder Georg und wurde von Ulrich aufgefordert: „Entkleide dich und komm zu mir!“

Da Johanna sehen wollte, was weiter geschah, griff sie dem Alten auf den Sack, knetete ihn und der gewünschte Erfolg stellte sich sofort ein - „Oh“, stöhnte er, „ich komme“ und da Johanna ihre Möse sauber

halten wollte für die nächsten Aktionen, sprang sie ab, drehte sich um, suchte unter dem dicken Bauch nach dem Schwänzchen, wischte es mit zwei Fingern und brachte ihn in Sekundenschnelle zum Abspritzen, wobei die Menge seines Samens in keinem Verhältnis stand zur Größe seines Pimmels – er füllte ihren Mund bis zum Rand und sie musste tüchtig schlucken, bis die ganze Soße unten war.

Der Alte ließ sich stöhnend zurückfallen und atmete schwer, Svetlana lag ermattet auf dem Bauch und Georg warf begehrliche Blicke auf ihr Hinterteil. Aber genau das hatte Johanna im Sinne und sie sagte zu Ulrich: „Wollen wir seiner Eminenz vielleicht das Schauspiel einer Menage a trois liefern, Exzellenz? Ich würde mich gerne zur Verfügung stellen.

Die Augen der beiden Kirchenmänner

leuchteten auf und der Alte klatschte begeistert in die Hände. „Das nenne ich ein Schauspiel, ja fangt an, ihr drei. Und du, mein Täubchen kommst hier her, neben mich und lässt dich ein wenig streicheln.

Svetlana rutschte an ihn heran, setzte sich auf und lehnte sich gegen seinen Bauch. Er hatte sich auf die Seite gedreht, legte nun einen Arm von hinten um sie und befiingerte ihre Titten – eine Sache, die ihr keine Probleme machte.

Bischof Ulrich hatte sich an den Bettrand gesetzt und Johanna auf ihn. Langsam ließ sie sich nieder auf seinem von Svetlana geschmierten Pfahl, dann beugte sie sich nach vor, legte ihre Hände um seinen Nacken und bleib so liegen, dass ihr Arsch so hoch wie möglich kam, ohne den Schwanz des Bischofs zu verlieren. Lüstern betrachtete der Bruder den weißen Hintern der Äbtissin,

bückte sich, spreizte ihre Arschbacken auseinander, spuckte auf ihr Arschloch, verrieb den Speichel und dehnte die Rosette, drückte dagegen und entlockte Johanna erste Schreie.

Dann richtete er sich auf, wischte seinen Schwanz, bis er ganz hart war, packte ihn unter der Eichel und brachte ihn am Poloch in Anschlag: „Entspannt euch, ehrwürdige Mutter“, rief er ihr zu und dann war er in ihr – ihr Schrei war Ausdruck des Schmerzes und der Lust zugleich, und als sie dann beide im selben Rhythmus ihre Schwänze in ihr bewegten, da war es um sie geschehen – derart zweifach aufgespißt gab es nur mehr eines – hemmungslos schreien, sich winden vor Geilheit und kommen, kommen, kommen – sie wusste nicht, wie viele Orgasmen die beiden aus ihr heraus gevögelt hatten, aber irgendwann wurde es zu viel und sie flehte: „Hört auf, ich kann nicht mehr“.

Sie ließ sich auf die Seite fallen, vor die Füße von Svetlana und die gab ihr eine Hand und drückte sie und half ihr dann, sich aufzurappeln.

Jetzt ergriff er alte Geilspecht das Wort und sagte: „So, meine lieben Brüder und Schwestern, erlaubt, dass ich jetzt noch eine Szene arrangiere: Lieber Bischof, ich möchte, dass du deinen Mitbruder beglückst und dieser dich, mein Täubchen, aber auf dieselbe Weise. Was sagt ihr dazu?“

Es gab keine Gegenstimmen und selbst Svetlana schien nach einem Blick auf den schlanken jungen Mann und dessen geschmeidiges Schwert recht angetan von der Idee, sich von ihm in den Arsch ficken zu lassen.

„Nun denn, ans Werk, wenn niemand etwas dagegen hat, und Ihr, Ehrwürdige Mutter,

setzt euch zu mir und seid mir mit euren reizenden Fingern noch einmal zu Diensten. Zur Feier des Tages gedenke ich nämlich auch ein zweites Mal meinen Saft zu versprühen, und wie ihr wohl wisst, tue ich das am liebsten mit eurer Hilfe.“

Er blieb auf der Seite liegen, wie ein müdes Nilpferd und jetzt nahm Johanna die Stelle an seinem Bauch ein, lehnte sich an ihn und griff nach dem Schwänzlein, das verborgen unter dem Fett seines Wanstes kaum zu sehen war. Während sie anfing, ihn zu wachsen, knieten sich Svetlana vor den Bruder und dieser befeuchtete in alter Manier ihr Arschloch, dehnte es, diesmal mit einem Finger, den er ihr vorsichtig ins Loch schob und dann setzte er seinen Riemen an und trieb ihn ihr hinein. Sie biss sich auf die Lippen, wartete, bis der Schmerz der Lust wich und begann dann zu keuchen, voll Erregung.

Georg beugte sich weit über sie und griff nach ihren Titten – auch er war ihren Reizen nicht abhold und wartete auf den Schwanz seines Herren, der nicht lange fackelte. Er kannte die Aufnahmefähigkeit des oftmals durchbohrten Arsches seines Vertrauten und rammte seinen Schwengel ohne viel Federlesens in dessen dunklen Kanal und dann vögelten sie sich im bischöflichen Rhythmus und Svetlana erlag als Erste dem wilden Treiben. Sie schrie ihre Lust laut hinaus, ließ sich umfallen, und noch zuckend unter den Wogen ihres Orgasmus packte sie den vibrierenden Schwanz Georgs, stülpte ihre Lippen über die geschwollene Eichel und wartete auf den Einschlag seiner Fontänen.

Währenddessen hatte auch Johanna einen Erfolg zu verzeichnen, dick und klebrig lief der Saft des Erzbischofs über ihre Finger – unter wildem Gekeuche erleichterte er sich

tatsächlich ein zweites Mal und strahlte sie glückselig an: „Welche Wonne, liebste Johanna, welche Wonne!“

Auch für Georg schlug die Stunde, der Schwanz in seinem Arsch, die fordernden Lippen an seiner Eichel und Svetlanas Hand an seinen Eiern ließen ihn kommen und er pumpte ihr eine Ladung in den Schlund, dass selbst die geübte Hure, die schon tausende Schwänze leer getrunken hatte, kapitulieren musste und die Hälfte des Honigs auf ihre Titten tropfen ließ. Dies rief Johanna auf den Plan, sie kam an ihre Seite, nahm ihr den Schwengel aus der Hand, saugte ihn aus und leckte die Tropfen von Svetlanas herrlichen Brüsten.

Jetzt zog auch Ulrich vom Leder, rief: „Johanna, zu mir“ - er wollte seine heimliche Liebe beglücken, mit seinem Saft und sie wartete, das Mäulchen weit geöffnet,

die Zunge herausgestreckt und er brachte seinen Schwengel direkt davor und entlud sich in sie – nichts ging verloren, alles rann direkt in die Speiseröhre und sie leckte sich die Lippen und küsste zum Abschluss zärtlich die Spitze seines Schwanzes.

Als sie dann alle in einem wilden Gewirr von Armen und Beinen beieinanderlagen, flüsterte Johanna in Ulrichs Ohr: „Was meinst du, Liebster, vielleicht sollten wir uns fortan öfter zu viert treffen? Ich finde, die beiden jungen Leute könnten uns viel Freude bereiten und sie passen auch gut zusammen.“

Er schaute sie nachdenklich an und meinte: „Da könntest du recht haben, Ehrwürdige Mutter. Ich lasse von mir hören.“

Lautes Schnarchen ließ sie alle aufschauen – der Erzbischof hatte sich auf die Seite gedreht und schlummerte, mit einem

verzückten Lächeln auf dem roten, feuchten Gesicht. Die anderen sahen sich an und lachten, am meisten Svetlana, die richtig herausplatzte.

Als sie dann beide nach Hause gingen, über die Brücke hin zu ihrem Kloster, sagte sie zu Johanna: „Ehrwürdige Mutter, das heute, das war kein Opfer, das war zum ersten Mal wieder schön, auch mit Männern. Ich danke euch!“

Zufrieden nickte Johanna – sie hatte die Wege geebnet für ein glückliches Leben in den nächsten Jahren und hoffte auf das Verständnis des Herrn.

© 2015 likeletters Verlag

Inh. Martina Meister

Legesweg 10

63762 Großostheim

www.likeletters.de

info@likeletters.de

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet.

Die Personen sind alle über 18 und wie der
Inhalt frei erfunden.

Alle Rechte vorbehalten.

Autorin: Bernadette Binkowski

Cover: © depositphotos.com / dpshek